

Die Sprache Jesu nach den Zeugnissen der Evangelien

Markus-Liborius Hermann

Der Blick auf die Verkündigungssprache Jesu zeigt Wege auf, wie die Rede von Gott auch heute ein verständliches Profil gewinnen kann.

Auf der Suche nach einer heute angemessenen Verkündigungssprache ist der Blick auf das Zeugnis der Schrift immer wieder ein Gewinn. Die in den biblischen Texten auf uns gekommenen Formen, von Gott zu reden, stellen beispielhaft dar, wie wir auch heute zu einer verständlichen religiösen Sprache gelangen können. Dafür soll nun die Sprache Jesu nach den Zeugnissen der Evangelien beleuchtet werden. Dies soll auf zwei Wegen geschehen: einerseits im Blick auf die Gleichnisse Jesu und andererseits in der Analyse der Bergpredigt, wobei besonders die Seligpreisungen berücksichtigt werden sollen.

Zu Beginn sei grundsätzlich darauf hingewiesen, dass der zwischen uns, den Evangelien und Jesus liegende Abstand nicht zu überwinden ist. Wir wissen um Jesus, seine Gleichnisse und seine Sprache nur aus dem Zeugnis der Schrift. Daher können wir nicht auf „den historischen Jesus“ und seine Sprache selbst zurückgreifen, sondern nur auf die Zeugnisse der Evangelien von Jesu Sprache. Dies wird schon darin deutlich, dass die von Jesus berichtenden neutestamentlichen Schriften im Koine-Griechisch überliefert sind, Jesus selbst aber das in allen jüdischen Gegenden Palästinas verwendete Aramäisch

sprach. Im Blick auf die Gleichnisse ist anzumerken, dass der Sinn, den Jesus ihnen abgewinnt, nicht notwendigerweise derselbe ist, mit dem die Evangelisten die Gleichnisse verbinden¹. Vielmehr wurden diese bei den Synoptikern nachweislich aktuellen Gemeindebedürfnissen angepasst². Hinzu kommt auch, dass die originären Hörer der Gleichnisse nicht in der Lage waren, sie im Licht der ganzen, Ostern einbeziehenden Geschichte Jesu zu betrachten. Dies war erst der nachösterlichen Gemeinde möglich. So verkennt man die auf uns gekommenen Gleichnisse Jesu, wenn nur nach ihren konkreten Situationen in Jesu Leben gefragt würde³.

Auch sei angemerkt, dass in den vorliegenden Überlegungen nur die verbale Verkündigungssprache Jesu in den Blick genommen wird. Natürlich müssen, wenn dies hier auch nicht in der eigentlich notwendigen Dichte

geleistet werden kann, die non-verbale Dimensionen zumindest angezeigt werden. Die Botschaft Jesu und die Form ihrer Verkündigung bestehen selbstverständlich auch im Lebensstil Jesu, in seiner Person. In Jesus von Nazareth kommt es zur inneren Einheit von Person, Reden und Handeln. Über die Wahl der „Zwölf“ berichtet das Markusevangelium, dass Jesus diese Jünger „bei sich haben und dann aussenden wollte“ (Mk 3,14). Sie sollten also nicht nur hören, was er lehrt, sondern auch aus nächster Nähe erfahren können, wie er lebt. Dies ist vor allem deshalb relevant, weil Jesus von der herannahenden und schon hereingebrochenen Gottesherrschaft Zeugnis gibt und dies auch für sich selbst in Anspruch nimmt – er selbst ist das Reich Gottes in Person, „Autobasileia“ (Origenes), er ist der Logos, das Wort, sein Verhalten ist Gottes Tat. Die damit angesprochene Frage der Authentizität beschreibt auch die Bedeutung der Verbindung von Botschaft und Botschafter für jede Verkündigungssprache.

Die Sprache der Gleichnisse

Um zur Sprache Jesu nach den Zeugnissen der Evangelien vorzudringen, ist man schnell auf die Gleichnisse verwiesen. Jesus redete immer wieder in Gleichnis-

¹ Vgl. Joachim Gnilka, *Wie das Christentum entstand*. Bd. 1. Jesus von Nazaret. Freiburg i. Br. 2004, 90.

² Vgl. Gerd Theißen/Annette Merz, *Der historische Jesus*. Ein Lehrbuch. Göttingen 2001, 292.

³ Vgl. Heinz Schürmann, *Die vorösterlichen Anfänge der Logientradition*. In: Helmut Ristow/Karl Matthiae (Hrsg.), *Der historische Jesus und der kerygmatische Christus*. Berlin 1964, 342–370: 352.



Unterschiedliche Arbeit im Weinberg bei gleichem Lohn – Provokation zu neuer Perspektive.
Bild: © Hufeisennase / PIXELIO, www.pixelio.de.

sen; sie gelten daher geradezu als Paradigma religiöser Rede von Gott und sind als „Urgestein der Jesusüberlieferung“⁴, in denen das Aramäische als Muttersprache Jesu durchschimmert, bezeichnet worden. Sie stellen damit mehr als andere Texte einen Spiegel der Lebenswelt Jesu dar⁵. Gleichnisse sind bei Jesus zwar zum ersten Mal historisch in größerer Dichte fassbar, doch greift er mit ihnen eine zu seiner Zeit im Judentum weitverbreitete Redeform auf. Wir haben in diesen Texten also eine

„didaktische Poesie“⁶ vor uns⁷. Doch auch trotz mancher Anknüpfungen an das AT⁸ und einer gewissen Ähnlichkeit zu den Rabbinen wird bei Jesus eine neue

⁴ Joachim Jeremias, *Die Gleichnisse Jesu*. Göttingen 1977, 7.

⁵ Vgl. Karl-Heinrich Ostmeyer, *Gleichnisse – Quelle des Verständnisses der Umwelt Jesu? Umwelt – Quelle des Verständnisses der Gleichnisse Jesu*. In: Ruben Zimmermann (Hrsg.), *Hermeneutik der Gleichnisse Jesu. Methodische Neuansätze zum Verstehen urchristlicher Parabeltexte*. Tübingen 2008, 122–137: 136.

⁶ Theißen/Merz 2001, 291.286.

⁷ Diese Sprachform besitzt also einen poetischen und insofern imaginären Charakter. Vgl. Hans Weder, *Zugang zu den Gleichnissen Jesu. Zur Theorie der Gleichnisauslegung seit Jülicher*. In: *Der Evangelische Erzieher* 41 (1989) 384–396: 389.

⁸ Im AT finden sich nur wenige Gleichnisse. Zu nennen sind hier die Jotamfabel (Ri 9,7–21), die Natanparabel (2 Sam 12,1–4), das Gleichnis der beiden Brüder (2 Sam 14,5–7), das Gleichnis vom entlaufenden Gefangenen (1 Kön 20,39–40), das Gleichnis von der Distel und der Zeder (2 Kön 14,9), das Gleichnis vom untreuen Weinberg (Jes 5,1–7) und die Allegorien bei Ezechiel (Ez 17,3–10; 19,2–9.10–14; 21,1–5; 24,3–5). Vgl. dazu auch: Claus Westermann, *Vergleiche und Gleichnisse im Alten und Neuen Testament*. Stuttgart 1984, besonders 11–104.

Phase und eine neue Gestalt jüdischer Gleichnisdichtung sichtbar⁹.

Insgesamt können die Gleichnisse als *populäre Form mündlicher religiöser Unterweisung* bewertet werden. Egal ob Prediger und Lehrer wie Jesus umherzogen oder an einem festen Ort, etwa einer Synagoge, auftraten, ist es wahrscheinlich, dass solche ad hoc komponierten Redeformen zum gemeinhin üblichen Repertoire gehörten¹⁰. Da eine Analyse nur am Text selbst geschehen kann, sei beispielhaft das *Gleichnis vom gütigen Arbeitgeber* (Mt 20,1–16) in der Fassung der Einheitsübersetzung angeführt:

20¹ Denn mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Gutsbesitzer, der früh am Morgen sein Haus verließ, um Arbeiter für seinen Weinberg anzuwerben. ² Er einigte sich mit den Arbeitern auf einen Denar für den Tag und schickte sie in seinen Weinberg. ³ Um die dritte Stunde ging er wieder auf den Markt und sah andere dastehen, die keine Arbeit hatten. ⁴ Er sagte zu ihnen: Geht auch ihr in meinen Weinberg! Ich werde euch geben, was recht ist. ⁵ Und sie gingen. Um die sechste und um die neunte Stunde ging der Gutsherr wieder auf den Markt und machte es ebenso. ⁶ Als er um die elfte Stunde noch einmal hinging, traf er wieder einige, die dort herumstanden. Er sagte zu ihnen: Was steht ihr hier den ganzen Tag untätig herum? ⁷ Sie antworteten: Niemand hat uns angeworben. Da sagte er zu ihnen: Geht auch ihr in meinen Weinberg! ⁸ Als es nun Abend geworden war, sagte der Besitzer des Weinbergs zu seinem Verwalter: Ruf die Arbeiter, und zahl ihnen den Lohn aus, angefangen bei

⁹ Die Differenzierungen zwischen Gleichnissen im eigentlichen Sinn, Bildworten, Parabeln, Beispielerzählungen, Fabeln und Allegorien etc. kann hier nicht geleistet werden. Verwiesen sei deshalb u. a. auf: Theißen/Merz 2001, 292 ff.; Hans-Josef Klauck, *Allegorie und Allegorese in synoptischen Gleichnistexten* (Neutestamentliche Abhandlungen 13). Münster 1986.

¹⁰ Vgl. Theißen/Merz 2001, 291.

den letzten, bis hin zu den ersten.⁹ Da kamen die Männer, die er um die elfte Stunde angeworben hatte, und jeder erhielt einen Denar.¹⁰ Als dann die ersten an der Reihe waren, glaubten sie, mehr zu bekommen. Aber auch sie erhielten nur einen Denar.¹¹ Da begannen sie, über den Gutsherrn zu murren,¹² und sagten: Diese letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleichgestellt; wir aber haben den ganzen Tag über die Last der Arbeit und die Hitze ertragen.¹³ Da erwiderte er einem von ihnen: Mein Freund, dir geschieht kein Unrecht. Hast du nicht einen Denar mit mir vereinbart?¹⁴ Nimm dein Geld und geh! Ich will dem Letzten ebensoviel geben wie dir.¹⁵ Darf ich mit dem, was mir gehört, nicht tun, was ich will? Oder bist du neidisch, weil ich (zu anderen) gütig bin?¹⁶ So werden die Letzten die Ersten sein und die Ersten die Letzten.

Da viele Guts- und Bauernhöfe zur Zeit Jesu mit Tagelöhnern bewirtschaftet wurden, ist die Geschichte eines Gutsbesitzers, der auf dem Markt Arbeiter anwirbt, den galiläischen Hörern aus ihrem Alltag sicherlich vertraut gewesen. Auch wenn Arbeitslosigkeit für das damalige Israel nicht direkt bezeugt ist, dürfte es doch viele Tagelöhner gegeben haben¹¹. Der Gutsbesitzer überrascht vor allem dadurch, dass er nach dem ersten und zweiten Marktbesuch noch ein drittes, viertes und fünftes Mal kommt und schließlich den zuletzt angeworbenen Arbeitern den gleichen Lohn zahlt wie denen, die den ganzen Tag für ihn gearbeitet haben. Damit widerspricht er völlig unvorhersehbar der Logik, die man von einem Arbeitgeber erwarten konnte. Insofern ist der Protest der Arbeiter, die

am längsten gearbeitet haben, verständlich. Für sie hat der Gutsbesitzer auf willkürliche Weise gegen den Grundsatz der Gerechtigkeit verstoßen. Doch hier geht es nicht um formale

sind die Erzählungen sehr knapp. Es treten nur die für die Erzählung notwendigen Personen auf, wobei die Personenzahl meist auf drei Hauptpersonen (oder -gruppen) beschränkt ist. Im Gleichnis vom



Carl Bloch (1834–1890), *Die Bergpredigt*.

Gerechtigkeit, „sondern um die unerwartete Güte Gottes“¹².

An dieser Stelle wird eine *Erzählstruktur* deutlich, die nach R. Bultmann¹³ die Gleichnisse im Allgemeinen bestimmt: *Zunächst*

gütigen Arbeitgeber sind dies also der Gutsbesitzer und die ersten und die letzten Arbeiter. Der Verwalter ist wegen des merkwürdigen Befehls des Gutsbesitzers nötig, nach dem bei der Auszahlung mit den Letzten angefangen werden soll. Dies geschieht, damit die ersten Arbeiter erfahren können, wie viel die anderen an Lohn bekommen. Auch fällt auf, dass nach dem „Gesetz der szenischen Zweiheit“ stets nur

¹¹ Darüber hinaus war der Tageslohn von einem Denar üblich. Vgl. Ulrich Luz, *Das Evangelium nach Matthäus. Mt 18–25* (Evangelisch-katholischer Kommentar zum Neuen Testament 1/3). Neukirchen-Vluyn 1997, 146.

¹² Rudolf Schnackenburg, *Matthäusevangelium 16,21–28,20* (Neue Echter-Bibel 1/2). Würzburg 1987, 187.

¹³ Vgl. Rudolf Bultmann, *Die Geschichte der synoptischen Tradition* (Forschungen zur Religion und Literatur des Alten und Neuen Testaments 29). Göttingen 1995, 179–222.

zwei Personen (oder -gruppen) gleichzeitig auftreten und agieren. So verhandelt der Gutsbesitzer jeweils nur mit einer Gruppe von Arbeitern, die er auf dem Markt antrifft. Daneben ruht der Blick nie auf zwei sich gleichzeitig abspielenden Vorgängen, die *Erzählung ist also von einem Strang bestimmt*. Das so genannte „Gesetz der Wiederholung“ zeigt wiederkehrende Erzählmuster an; in unserem Beispiel also den fünfmaligen Gang auf den Markt zur Anwerbung der Arbeiter. *Nach der Pointe brechen die Gleichnisse gewöhnlich ab* und man erfährt nichts über den Schluss der Erzählung. So wissen wir nicht, ob die ersten Arbeiter verstanden haben, was der Gutsbesitzer getan hat, und ob sie ihren vom Gutsbesitzer vermuteten Neid überwinden konnten. Für Jesu Verkündigung ist es nach G. Theißen und A. Merz auch charakteristisch, dass anfangs bestehende *Kontraste reduziert oder gar umgekehrt* werden¹⁴. So erscheint das, was am Anfang positiv bewertet wurde, am Ende negativ (und umgekehrt). In unserem Beispielgleichnis erweisen sich die murrenden Langzeitarbeiter als neidisch, in Lk 15,11 ff. vertauschen der verlorene und der ältere Sohn ihre Rolle, ebenso der reiche Mann und der arme Lazarus in Lk 16,19–31, die allerdings erst im Jenseits.

In der Gleichnisverkündigung vollzieht sich ein Wortgeschehen. Sie sind ein *dynamisches Sprachereignis*, „in dem Jesus die Liebe Gottes für die Sünder in Anspruch nimmt, das Reich Gottes vergegenwärtigt und die Menschen so verwandelt, dass sie sich für Gottes Wirklichkeit öffnen“¹⁵.

So ist Jesus mit seiner Vollmacht in den Gleichnissen präsent und schafft durch sie in den Hörern selbst die Bedingungen ihres Verstehens. Wir stehen vor Gottes performativem Wort.

Die Bergpredigt unter besonderer Berücksichtigung der Seligpreisungen

Die *Bergpredigt* ist in zwei Fassungen überliefert, einer längeren bei Matthäus (Mt 5–7) und einer kürzeren bei Lukas (Lk 6,20–49). Bei allen Unterschieden ist sie für beide Evangelisten jedoch eine „grundlegende Zusammenfassung der Predigt Jesu [...]. Darum können wir die Bergpredigt auch als die ‚programmatische Rede‘ bezeichnen.“¹⁶ Da an dieser Stelle nicht im Detail auf die Unterschiede zwischen Matthäus und Lukas eingegangen werden kann, sei zumindest der gemeinsame Grundstock verdeutlicht: An die *Seligpreisungen* (Mt 5,3–12; Lk 6,20–23) schließen sich die *Sprüche über Feindesliebe und Wiedervergeltung* (Mt 5,44–48.37–42; Lk 6,27–36), die *Sprüche über liebloses Richten* (Mt 7,1–5; Lk 6,37–38.41–42), die *goldene Regel* (Mt 7,12; Lk 6,31) und die *Rede vom Fruchtbringen* (Mt 7,16–21; Lk 6,43–46) an. Den Abschluss bildet das *Gleichnis vom Hausbau* (Mt 7,24–27; Lk 6,47–49).

Das Vorliegen von zwei Versionen, die Kürze und Anordnung mancher Sprüche und die Mischung verschiedener Stilgattungen machen deutlich, dass hier keine originale Jesuspredigt, sondern vielmehr eine frühe Zusammenstellung von Jesusworten vorliegt. Diese aber hat „einen

hohen Anspruch auf eine treue Wiedergabe häufig ausgesprochener Gedanken Jesu“¹⁷. Dafür sprechen besonders die Worte, die sowohl bei Lukas als auch bei Matthäus übereinstimmend tradiert sind. Nach R. Schnackenburg tragen sie „so deutlich den Stempel der Originalität an sich [...], dass an ihrer Herkunft von Jesus nicht zu zweifeln ist“¹⁸. Da die lukanische Rede den Aufbau und den Wortlaut besser bewahrt haben dürfte, sei hier diese Version der Seligpreisungen besprochen. Dazu zunächst der Text in der Version der Einheitsübersetzung:

6²⁰ Selig, ihr Armen, denn euch gehört das Reich Gottes.

21^a Selig, die ihr jetzt hungert, denn ihr werdet satt werden.

21^b Selig, die ihr jetzt weint, denn ihr werdet lachen.

22 Selig seid ihr, wenn euch die Menschen hassen und aus ihrer Gemeinschaft ausschließen, wenn sie euch beschimpfen und euch in Verruf bringen um des Menschensohnes willen.

23 Freut euch und jauchzt an jenem Tag; euer Lohn im Himmel wird groß sein. Denn ebenso haben es ihre Väter mit den Propheten gemacht.

24 Aber weh euch, die ihr reich seid; denn ihr habt keinen Trost mehr zu erwarten.

25^a Weh euch, die ihr jetzt satt seid; denn ihr werdet hungern.

25^b Weh euch, die ihr jetzt lacht; denn ihr werdet klagen und weinen.

26 Weh euch, wenn euch alle Menschen loben; denn ebenso haben es ihre Väter mit den falschen Propheten gemacht.

In den Seligpreisungen wird der innere Zusammenhang zwischen dem Reich Gottes und der Situation der Hörer auf unbedingte Weise eröffnet. Dieser

¹⁴ Vgl. Theißen/Merz ³2001, 299.

¹⁵ Ebd. 289.

¹⁶ Rudolf Schnackenburg, *Alles kann, wer glaubt. Bergpredigt und Vaterunser in der Absicht Jesu*. Freiburg u. a. 1984, 41 f.

¹⁷ Ebd. 39.

¹⁸ Ebd. 40.

Unbedingtheit entspricht es, dass die Seligpreisungen „weder eine bestimmte gottgemäße Aktion noch eine bestimmte Einstellung“¹⁹ voraussetzen. Für H. Weder setzen sie „nichts anderes voraus als die Lage, in der sich die Angesprochenen faktisch befinden“²⁰. Ähnlich formuliert auch H. Merklein: „Vor vornherein ist *auszuschließen*, daß Jesus mit den seligepriesenen ‚Armen‘ eine elitäre Gruppe von Frommen innerhalb Israels ansprechen wollte. Der elitäre Gedanke ist der Verkündigung Jesu gänzlich fremd.“²¹ Es handelt sich in den Seligpreisungen also um Sprechakte, die nur darauf angewiesen sind, gehört zu werden.

Der „Sitz im Leben“ der Seligpreisungen in der Verkündigung Jesu wird in der öffentlichen Volkspredigt vermutet werden müssen. H. Schürmann geht sogar so weit anzunehmen, „daß wir hier Jesu Eröffnungspredigt in der Öffentlichkeit [...] hören und sein erstes Auftreten belauschen“²². Dabei erklingt die Verkündigung der Gottesherrschaft in ihrer unmittelbaren Urform (vgl. auch Lk 4,43). In Lk 6,20–23 wendet sich Jesus direkt an seine Zuhörer. Angesprochen werden nacheinander die Armen, Hungernden, Weinenden und Verfolgten. Die Seligpreisungen sind so ein Heilsruf für alle Benachteiligten und Unterdrückten. Da nach Mk 2,17 nicht die Gesunden, sondern die

Kranken des Arztes bedürfen, entspricht diese Form des Verkündigens anderen überlieferten Worten Jesu und seinem gesamten Verhalten. In Lk 6,24–26 schließen sich korrespondierende *Wehrufe* an, die das Verständnis der Seligpreisungen unterstreichen. Alle ungerechten Verhältnisse werden von Gott umgewendet werden²³. So verwundert es nicht, dass man Lukas den „Evangelisten der Armen“ genannt hat²⁴. Die Annahme einer wirklichen sozial-ökonomischen Notlage der Hörer darf jedoch nicht die religiöse Tiefendimension der Seligpreisungen verstellen. So wird die reale Not nur richtig als Ausdruck und Folge der Sündenverstrickung Israels begriffen. Diesem sündigen Israel, das von sich aus nur noch das Gericht vor sich hat, verkündet Jesus das Heil der Gottesherrschaft²⁵.

Die Bergpredigt im Ganzen und die Seligpreisungen im Besonderen sind „ein wachrüttelnder Aufruf für das Leben der von Jesu Botschaft ergriffenen Menschen in der Welt“²⁶. Jesus hat in einer „plastisch-anschaulichen, bewusst zugespitzten, einladenden und zugleich herausfordernden Weise“²⁷ zum Volk und zu seinen Jüngern gesprochen. Den Ange-

sprochenen gehört das Reich Gottes, es bricht geradezu hinein in ihre Welt, in ihr „Heute“.

Für die lukanischen Schriften insgesamt kann mit C.-P. März gesagt werden, dass Jesu Wort als „endzeitliches Machtwort“ erfahren wird (vgl. Lk 4,14–44), er spricht mit Vollmacht, mit „*exousía*“. „Jesus sagt dieses Wort und darin gründet seine Andersartigkeit (vgl. Lk 4,16–20), die Staunen und Erschrecken hervorruft (vgl. Lk 4,15.22.36).“²⁸ Deutlich ist, dass die Menschen in Jesu Wort etwas finden, was alles menschliche Reden und Lehren übersteigt: Der Mensch wird da, wo Jesu Wort erklingt, heil (vgl. Lk 4,31–36.38–41; Mk 1,25; Mt 8,8)²⁹. Damit korrespondiert, dass Jesus in den lukanischen Schriften insgesamt als „Verkünder“ und „Heiler“ beschrieben wird. Dieses Geschehen der Jesuszeit setzt sich in der Zeit der kirchlichen Verkündigung fort. Damit ist die nachösterliche Verkündigung „als Hinwendung zu den ‚Kleinen und Vergessenen‘ und in diesem Sinn als ‚Suchen und Retten des Verlorenen‘ zu charakterisieren“³⁰.

¹⁹ Hans Weder, Die „Rede der Reden“. Eine Auslegung der Bergpredigt heute. Zürich ²1987, 81.

²⁰ Ebd.

²¹ Helmut Merklein, Jesu Botschaft von der Gottesherrschaft. Eine Skizze (Stuttgarter Bibelstudien 111). Stuttgart ³1989, 48.

²² Heinz Schürmann, Das Lukasevangelium. Erster Teil. 1,1–9,50 (Herders Theologischer Kommentar zum Neuen Testament 3/1). Freiburg u. a. 1969, 332.

²³ Wir haben also keinen Aufruf zu wirtschaftlicher oder politischer Revolution vor uns, aber auch keine Verherrlichung von Armut und Ohnmacht als solchen. Erhellend wird dies v. a. auch durch die sich anschließenden Mahnungen zur Feindesliebe etc. (vgl. Lk 6,27 ff.).

²⁴ Vgl. Hans Joachim Degenhardt, Lukas – Evangelist der Armen. Stuttgart 1965; Walter Schmithals, Lukas, Evangelist der Armen. In: *Theologia viatorum* 12 (1973/74) 153–167.

²⁵ Vgl. Merklein ³1989, 49 f.

²⁶ Schnackenburg 1984, 60.

²⁷ Ebd. 40.

²⁸ Claus-Peter März, Das Wort Gottes bei Lukas. Die lukanische Worttheologie als Frage an die neuere Lukasforschung (Erfurter Theologische Schriften 11). Leipzig 1974, 39. Damit umfasst nach Lukas Jesu Wort als Erfüllungsgeschehen Verkündigung und Machttat.

²⁹ Vgl. ebd. 40.

³⁰ Claus-Peter März, Jesus als „Lehrer“ und „Heiler“. Anmerkungen zum Jesusbild der Lukasschriften. In: Linus Hauser/Ferdinand R. Prostmeier/Christa Georg-Zöllner (Hrsg.), Jesus als Bote des Heils. Heilsverkündigung und Heilerfahrung in frühchristlicher Zeit (Stuttgarter Biblische Beiträge 60) (FS D. Dormeyer). Stuttgart 2008, 152–165: 165. Vgl. daneben: Petr Pokorny, Theologie der lukanischen Schriften (Forschungen zur Religion und Literatur des Alten und Neuen Testaments 174). Göttingen 1998, 143 f.

Das Handeln Gottes wird dem Menschen in der Bergpredigt als Vorbild der radikalen Verwirklichung sittlicher Güte vor Augen gestellt. Er erlebt die Radikalität Gottes und ist aufgerufen, auf gleiche Weise zu handeln. „Das Eingeständnis seiner eigenen Grenzen und der Mut des Sich-Überlassens in das Getragensein durch die solidarische Liebe Gottes, das ist der Realismus und die Normativität der Bergpredigt.“³¹ Sie ist also nicht Gesetz und auch keine ethische Predigt³², sondern Evangelium, das den Menschen vor die Gabe Gottes stellt und ihn aufruft, dieses unaussprechliche Geschenk zur Grundlage seines Lebens zu machen³³.

Ausblick

Jesus ist in die Welt gesandt, „das Evangelium vom Reich Gottes zu verkünden“ (Lk 4,43). Er gibt dabei „Impulse [...], immer wieder neu und anders“³⁴ von Gott zu denken. „Innerer Quell“ seiner Verkündigung ist das Überzeugt- und Erfülltsein von der Macht des helfenden, heilenden und rettenden Gottes, die alle menschlichen Maßstäbe sprengt³⁵. Bezeichnend ist dabei, dass anfangs bestehende *Kontraste* reduziert oder gar *umgekehrt* werden³⁶. In gewisser Weise kehrt Jesus alle

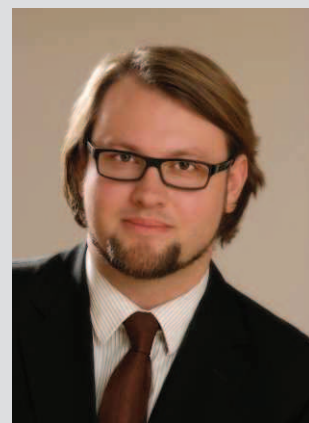
Werte um³⁷. Auf unbedingte Weise werden seine Hörer mit dem Reich Gottes zusammengebracht, so dass sich ihnen ein innerer Zusammenhang zwischen der Basileia und ihrer eigenen Situation eröffnet.

Jesus, der sich oft direkt an seine Zuhörer wendet, schließt niemanden aus. Ein weiteres Charakteristikum seiner Verkündigung ist also die *Bedingungslosigkeit*. Vorbedingungen und elitäre Hörer würden auch nicht zu Jesus passen, „der wie Johannes davon ausgeht, daß Israel, wie es sich jetzt vorfindet, eben nicht gerecht, sondern sündig ist“³⁸. Dass die Seligpreisungen nicht für ein elitäres Publikum gedacht sind, bedeutet auch, dass das Evangelium den Glaubenden nicht näher ist als den Nicht-Glaubenden.

Jesu Botschaft ist weiterhin um das *Verständnis bei einfachen Menschen* bemüht. In den Gleichnissen wird mit Hilfe von einleuchtenden Erzählungen und Bildern aus der Alltagswelt verdeutlicht, was Heil und Gericht bedeuten. Anders als die Allegorien apokalyptischer Geheimplikatur sind die Gleichnisse Jesu also allen Menschen zugänglich³⁹.

„Die Macht der Gottesherrschaft wird in der Verkündigung

Jesu als die Macht der Liebe konkret.“⁴⁰ Durch die Begegnung mit und die Vergegenwärtigung der Gottesherrschaft können sich die Angesprochenen für Gottes Wirklichkeit öffnen. *Gottes machtvolles Wort hat also performativen Charakter*. Jesus nutzt die welthaften Sprachstrukturen, um darin eine Umkehr des menschlichen Selbstverständnisses einzuleiten. Dies wird noch anschaulicher, wenn man bedenkt, dass Jesu Verkündigung, „insofern sie sein ‚Kommen‘ aktualisiert“⁴¹, im letzten Selbstproklamation ist. Jede heutige Verkündigung muss deshalb „primär *Einführung in die Freundschaft mit Jesus* und in die Nachfolge Jesu [sein]. Das Evangelium ist Evangelium von Jesus Christus (Röm 1,1–6). Es geht nicht um Weltweisheit, sondern allein um Jesus Christus als Gottes Weisheit (1 Kor 1,18–2,15),



Markus-Liborius Hermann betreut in der KAMP das Referat Evangelisierung und missionarische Pastoral.

³¹ Josef Römelt, Normativität, ethische Radikalität und christlicher Glaube. Zur theologisch-ethischen Hermeneutik der Bergpredigt. In: Zeitschrift für Katholische Theologie 114 (1992) 293–303: 303.

³² Vgl. ebd. 293.

³³ Vgl. Joachim Jeremias, Die Bergpredigt. Stuttgart ³1961, 29.

³⁴ Theißen/Merz ³2001, 309.

³⁵ Vgl. Schnackenburg 1984, 11: „Ohne dieses auf Gott gerichtete Vertrauen ist seine Botschaft nicht zu verstehen, nicht annehmbar, nicht in die Tat umzusetzen.“

³⁶ Vgl. Theißen/Merz ³2001, 299.

³⁷ Insofern nimmt F. Nietzsche mit seinem Aufruf zur „Umwertung aller Werte“, den er sich als Antwort auf seine Wahrnehmung des Christentums zu geben gedrängt sieht, etwas Zutreffendes wahr; wenngleich auch seiner Bewertung zu widersprechen ist.

³⁸ Merklein ³1989, 48.

³⁹ Theißen/Merz ³2001, 302 f.: Sie handeln von Menschen, „um das Verhältnis von Gott und Mensch darzustellen“. Wie die Wunder sind die Gleichnisse Fenster ins Reich Gottes. So wird durch die Gleichnisse, einer relativ gering geachteten, aber doch populären Gattung, „einfachen Menschen ein ‚hohes‘ Selbstverständnis vermittelt“.

⁴⁰ Eberhard Jüngel, Paulus und Jesus. Eine Untersuchung zur Präzisierung der Frage nach dem Ursprung der Christologie (Hermeneutische Untersuchungen zur Theologie 2). Tübingen ⁵1979, 196. Diese Gleichnisse lassen Gott vernehmen und die Erkenntnis, dass sich das Reich Gottes ereignet, wenn sich der Hörer von der Sprache der Liebe treffen und sie in seinem Leben Gestalt werden lässt.

⁴¹ März 1974, 41.

als Weg, Wahrheit und Leben (Joh 14,6).“⁴²

In unserer weltanschaulich pluralistischen Gesellschaft sind viele Menschen gegenüber einer religiösen Sprache oft misstrauisch. Dieses Misstrauen gilt es auch durch neue Formen kirchlicher Verkündigungssprache zu zerstreuen. „Verkündigen“ ist dabei aber eben nicht gleichzusetzen mit „Überzeugen-Wollen“ oder „einreden und zureden, bis es der andere versteht“, sondern damit, aufzudecken, was beim Gegenüber bereits vorhanden, aber vielleicht verschüttet ist. Die Schrift gibt von einer solchen Form der Verkündigung ein beredtes Zeugnis. Nach ihrem Zeugnis kleidete Jesus selbst seine Gedanken „in das Gewand der Heimat und leitete mit sicherer Hand seine Getreuen vom Bekannten zum Unbekannten, von der Sinnenwelt zum Reiche der Himmel“⁴³. Er verkündete „einfach und konkret“⁴⁴ die herannahende und in ihm schon hereingebrochene Gottesherrschaft. Er erspürte die tiefer liegende „religiöse Grammatik“ seiner Hörer, die „selbstverständliche Voraussetzung beim



Der Erfurter Bischof Joachim Wanke – hier während der Predigt bei der Bistumswallfahrt 2010 – möchte das Evangelium auch auf Mitteldeutsch buchstabieren, also in einer Sprache, die das Herz der Menschen hier und heute erreichen kann.

Sprechen und Schreiben, an die wir freilich im alltäglichen Gebrauch nicht denken“⁴⁵.

Deshalb steht nach wie vor die „Übersetzungstätigkeit“⁴⁶ für das Evangelium in die Sprachen an, in denen das Herz der Menschen vom Evangelium erreicht werden kann. Der Erfurter Bischof Joachim Wanke spricht zur Verdeutlichung dieses Zusammenhangs gern davon, das Evangelium auf Mitteldeutsch zu buchstabieren.

Auf solche Weise angesprochen kann die Bereitschaft entstehen, sich auf die religiöse Deutung von Erfahrungen und auf den christlichen Glauben einzulassen. Auch schützt sich ein Seelsorger oder Prediger vor Überforderung, wenn er sich bewusst macht, dass er die Gottesbegegnung nicht herstellen kann. Er kann nur dazu beitragen, dass Gottes wirkmächtiges Wort im Menschen bewusst und die gläubige Antwort ausdrücklich wird, denn „Glaube entsteht durch ein Hingerissen-Sein, durch ein Überwältigt-Werden, das seine eigene Evidenz hat“⁴⁷. ■

⁴² Walter Kardinal Kasper, Neuevangelisierung Europas. Zu finden unter: <http://kamp-erfurt.de/kasper.htm>. Kasper beschreibt in seinem Vortrag mit diesen Worten zwar die christologische Konzentration der Neuevangelisierung, doch gilt dies in gleicher Weise auch für die Verkündigung überhaupt.

⁴³ Adolf Jülicher, Die Gleichnisreden Jesu. I. Die Gleichnisreden Jesu im Allgemeinen. Tübingen 1910, 145. Dabei wird auch das Leben der einfachen Menschen zur Zeit Jesu anschaulicher.

⁴⁴ Paul Hoffmann, „Er weiß, was ihr braucht ...“ (Mt 6,7). Jesu einfache und konkrete Rede von Gott. In: Helmut Merklein/Erich Zenger (Hrsg.), „Ich will euer Gott werden“. Beispiele biblischen Redens von Gott (Stuttgarter Bibelstudien 100). Stuttgart 1981, 151–176.

⁴⁵ Joachim Wanke, Missionarische Kirche in einer entchristlichten Umwelt. In: Peter Krämer u. a. (Hrsg.), Recht auf Mission contra Religionsfreiheit? Das christliche Europa auf dem Prüfstand. Berlin 2007, 17.

⁴⁶ Ebd. 14.

⁴⁷ Ebd. 18.22.